

wurde derweil von den Frankfurter Wechsel-Experten in Wien und Zürich zu Geld gemacht.

Alfred Barg beglückte eine ostdeutsche Uhrenfabrik mit einem Auftrag: Für 100 000 Mark in bar und 700 000 Mark in Wechseln nahm Barg die Uhren in Empfang, nach deren Verbleib die Kripo inzwischen fahndet.

In einem Vergleich, so hofft Dumpe, werde er seine Gläubiger aus dem Verkaufserlös der bereits im Rohbau fertiggestellten Unterpfaffenhofener Wohnungen zu 35 bis 40 Prozent abfinden können. Aber die Frankfurter Hypothekenbank und die Interbau GmbH in Köln haben inzwischen Antrag auf Zwangsversteigerung gestellt und sind sicher: „Es wird weitergebaut“ — ohne Dumpe.

Seit Dumpe seine Zahlungen einstellte, konnten unter anderem 70 Tep-

NS-Reichsgesundheitsführer und SS-Divisionsarzt Hans-Dietrich Röhrs, 68, heute gewiß: Hitler sei durch die Therapie des Leibarztes Theodor Morell „quasi langsam vergiftet“ worden.

Als Röhrs, jetzt praktischer Arzt in der Heide-Gemeinde Maschen bei Hamburg, 1966 seine These in seinem Buch „Hitlers Krankheit“ zu untermauern suchte, fühlte er „das Recht des ganzen deutschen Volkes“ auf seiner Seite. Röhrs: „Eine einzige Anklage gegen Morell.“

Inzwischen trug die Anklage dem früheren NS-Mediziner selber eine Klage ein. Vor dem Landgericht München I verlangt Morells Witwe Johanna, 71, Widerruf von 24 „unwahren Tatsachenbehauptungen“ und 5000 Mark Schmerzensgeld.

Röhrs soll unter anderem widerrufen, Morell habe „als Arzt nur best-

heitsführers Leonardo Conti, verglich ihn „mit dem Koch Friedrichs des Großen“, der dem König, so die Legende, „vergiftete Schokolade brachte“.

Hitlers Chirurg Karl Brandt beschuldigte Morell in einer bisher unveröffentlichten Niederschrift, „Morphinisten gefördert“ zu haben und — nach Unterlagen des Gerichtsärztlichen Instituts Berlin — „in Abtreibungsverfahren verwickelt“ gewesen zu sein. NS-Propagandist Joseph Goebbels nannte ihn gar einen „Verbrecher“.

Hitler jedoch, der sich stets gegen ärztliche Untersuchungen sträubte, setzte auf den korpulenten Mediziner, der es bei Spritzen und Drogen bewenden ließ und selbst bei einem akuten Magenleiden darauf verzichtete, Hitlers Magensaft zu untersuchen. „Wenn ich meinen treuen Morell nicht hätte“, empfand der Patient, „wäre ich ganz aufgeschmissen.“

Leibarzt Morell, den Leibphotograph Heinrich Hoffmann 1936 seinem Führer zugeführt hatte, verabreichte dem Patienten Mixturen, die er vorwiegend selber herstellte. Wenn Hitler sie geschluckt hatte, erschien er dem Historiker und Tagebuchführer des Oberkommandos der Wehrmacht, Professor Percy Ernst Schramm, wie „eine schlecht bediente Lokomotive... die ständig auf Rotglut angeheizt wird, um gerade noch bis zur Endstation zu gelangen“.

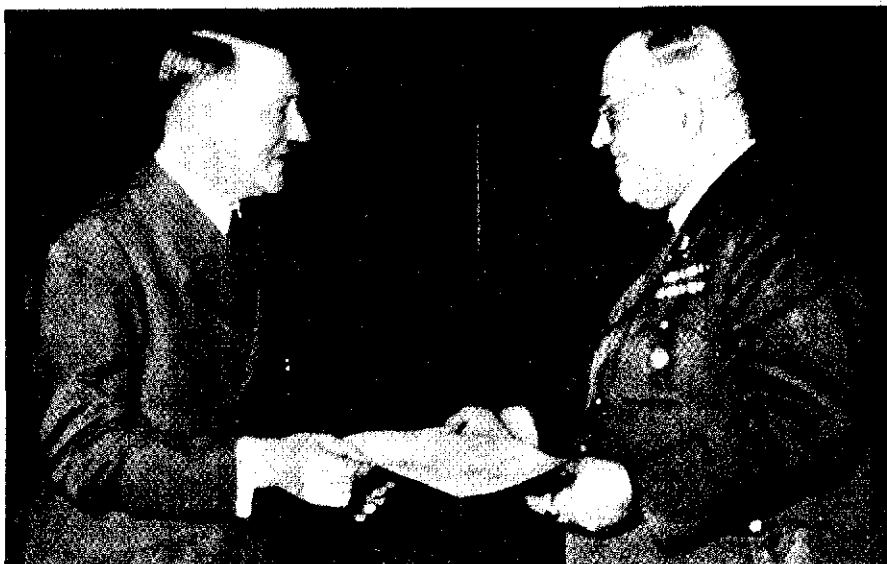
Zur Rotglut brachten Hitler Morells Anregungsmittel Ultraseptyl, ein Sulfonamid-Präparat, dem Leipziger Pharmakologen nervenschädigende Wirkung zuschrieben, und starke Dosen von Vitamultin, die nach Professor Schencks Proben „erschreckend viel“ Koffein und Pervitin enthielten.

Morell spritzte seinem Führer, der ohnedies eine Vorliebe für Süßes wie Pudding und Bonbons hatte, insgesamt fast 3000 Traubenzucker-Injektionen und machte ihn damit, so Röhrs, „süchtig“ und „abhängig“, statt Stoffwechsel und Verdauung zu regeln. Hitlers Blähungen wiederum suchte der Hautarzt mit „Doktor Kösters Antigas-Tabletten“ zu beheben — einer Mischung aus Belladonna und Strychnin, die Hitler erst dann nicht mehr nehmen wollte, als sie im September 1944 zu Darmkolik führten.

Aber auch althergebrachte Hausmittel hielt der Leibarzt hin und wieder für probat. Wenn der Kanzler über hohen Druck klagte, setzte Morell ihm Blutegel hinter die Ohren. „Hitler saß dabei“, wie Kammerdiener Heinz Linke überlieferte, „vor einem Spiegel und sah interessiert zu, wie sich die Blutegel mit seinem Blut vollsaugten.“ Dann atmete er auf: „Ah, gut! Jetzt habe ich den Kopf wieder frei!“

Belebende Wirkung erzielten auch Morells Hormonpräparate. „Hitler wurde danach sehr ungewungen“, berichtete seine Sekretärin Maria Schröder: „Einmal erlätuerte er plätsch, indem er sich auf dem Sofa wohligh ausstreckte... wie es ist, wenn zwei Menschen sich lieben.“

Der Patient lohnte es seinem Arzt. Er verlieh ihm Professorenwürde,



Patient Hitler, Leibarzt Morell: „Ohne ihn wäre ich aufgeschmissen“

piche aus einem Import-Großeinkauf bei einem Berliner Händler beschlagnahmt werden, der sie gegen Bargeld zu Spottpreisen erworben hatte.

In Bayern habe man „noch keinen rostigen Nagel sicherstellen“ können, betreibt sich Kriminalrat Ferber, Leiter der Dumpe-Sonderkommission beim Landeskriminalamt in München.

Rolf Dumpe selbst fühlt sich von den Frankfurter Wechsel-Experten geschädigt. Er klagt: „Da war die Unterwelt am Werk.“

## PROZESSE

### HITLERS LEIBARZT

#### Auf Rotglut

Morell vergiftet dich“, warnte Eva Braun ihren Adolf Hitler: „Nimm seine Medikamente nicht mehr.“ Das war Mitte April 1945, wenige Tage vor dem gemeinsamen Selbstmord im unterirdischen Führerbunker.

Was Eva Braun damals fürchtete, ist dem ehemaligen stellvertretenden

hen“ können, „indem er sich kurpfuscherischer Methoden bediente“. Er habe Hitler einer „Aufpulverungstherapie“ unterzogen und in „euphorische Zustände“ versetzt.

Zurücknehmen soll Alt-Pg Röhrs (NSDAP-Eintritt 1931) aber auch, was er Abfälliges über den Parteigenossen Morell (NSDAP-Eintritt 1933) verbreitet hat: daß Morell die „hygienischen Gewohnheiten eines Schweines“ besessen habe, ein „Volksschädling“ und „einer der größten Kriegsschieber des Dritten Reiches gewesen ist, der skrupellos seiner Geldgier in einer Zeit frönte, wo das deutsche Volk seinen härtesten Schicksalskampf führte“.

Schon 1939 war Röhrs „von dem furchtbaren Gedanken geradezu geblendet... welches Schicksal auf das ganze deutsche Volk zukam, wenn es nicht gelänge, dem gefährlichen Scharlatan das Handwerk zu legen“. Und auch anderen war Morell, der am Berliner Kurfürstendamm eine Prominenten-Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten betrieb, suspekt: Professor Ernst Günther Schenck, damals Beauftragter des Reichsgesund-

Goldenes Parteiabzeichen und das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz. Neben einem Jahresgehalt von 60 000 Reichsmark verdankte Morell seinem Führer Privilege für Herstellung und Vertrieb pharmazeutischer Produkte, die ihm ein Vermögen von rund sieben Millionen Reichsmark einbrachten.

Die „Deutsche Arbeitsfront“ lutschte Morells „Vitamultin“-Bonbons, und das Ostheer wurde mit „Rußla-Puder“ eingedeckt — einem aus Pferdehaar und Pferdehorn produzierten Antiläuse-Präparat, für das Hitler seinem Medizinmann ein Morell-Denkmal in Aussicht stellte, „wie er mit einem aus einer Pulverdose fließenden Wasserstrahl eine Laus erlegt“.

Allerdings: „Die Läuse lebten munter weiter“, bemerkte ein Militärarzt. Und Morell-Gegner Röhrs („Ich bin ein militärischer Mensch“) schreibt dem schlechten Entlausungsmittel gar „einen Anteil an der Minderung der Kampfkraft der Fronttruppe“ zu.

Auch sonst müht sich der Arzt Röhrs bei seiner Kritik an den Behandlungsmethoden seines Kollegen Morell durchweg auch um Korrekturen am Geschichtsbild der Deutschen. Historische Wirkung schreibt er hauptsächlich dem Pervitin zu. Röhrs: „Bei dem im Grunde gesunden Hitler wirkte es sich geradezu verhängnisvoll aus.“

Pervitin sei es vor allem gewesen, das die „genialen Spitzenleistungen“ des „begrnadeten Politikers“ beeinträchtigte, zu euphorischer „Antriebsüberreizung“ und schließlich zu Starrsinn führte. Wutausbrüche, Blickkrämpfe und Drangpsychosen waren laut Röhrs die Folgen.

Und Morells Therapie erkläre erst, so läßt der Heide-Arzt durchblicken, die „seelische Wandlung“ Hitlers, die den Feldherrn Fehlentscheidungen habe treffen lassen. So begrüßt Röhrs das Fazit eines Röhrs-Rezendenten, der „mit erfreulicher Zurückhaltung eine Möglichkeit andeutet“ — daß nämlich „Deutschland den Krieg gewonnen“ hätte, hätte Morell den obersten Kriegsherrn nicht kampfunfähig gemacht.

„Allesbarer Unsinn“, entrüstet sich die Witwe Johanna Morell: „Mein Mann war ein redlicher Doktor. Hitler vergiften? Das durfte er doch gar nicht als Arzt.“ Und Frau Morells Anwalt, der Münchner Dr. Heinz-Lebrecht Hermann, glaubt an eine politische Aktion: Vor dem Münchner Landgericht will er beweisen, daß „alte Parteigenossen an einer neuen Dolchstoßlegende bauen“.

## JUSTIZ

### SCHÖFFEN-EID

#### Ja ja, nein nein

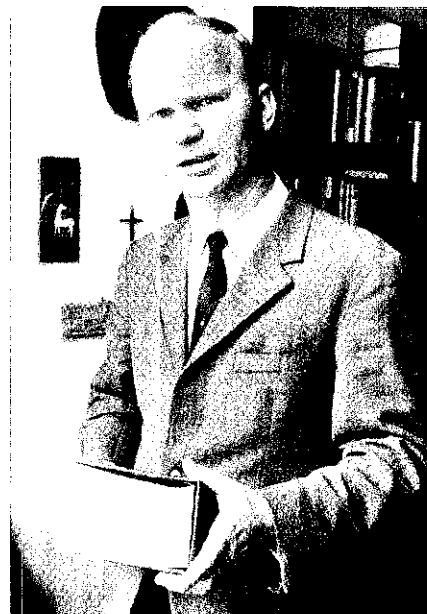
Landgerichtsrat Dr. Dieter Kuhne eröffnete die Verhandlung gegen einen säumigen Unterhaltszahler vor der 1. Großen Strafkammer des Landgerichts Bonn; dann ging er daran, die Schöffen zu vereidigen. Als Pastor Waldemar Sardaczuk, 33, an der Reihe

war, sprach der geistliche Herr: „Ich verweigere den Eid aus Gewissensgründen.“

Da „setzten sich alle wieder hin“ (Sardaczuk), und der verblüffte Staatsanwalt Dr. Hans Wilhelm („Ich kann mich nicht erinnern, daß so ein Fall schon passiert ist“) bat um zehn Minuten Pause.

Hernach beantragte Wilhelm eine Ordnungsstrafe gegen Sardaczuk, und der Vorsitzende verurteilte den eigensinnigen Prediger zu 30 Mark Geldbuße und zur Übernahme der Kosten für den geplatzen Termin. Dann war, so Sardaczuk, „die Sache schon zu Ende“, die Verhandlung fand nicht statt.

Seither knobeln Bonner Richter an der Frage, wie mit dem renitenten Hirten der „Freien Christengemeinde“ fortan zu verfahren sei, denn die Sache ist noch nicht zu Ende: Sardaczuk ist



Schöffe Sardaczuk  
Merkblatt für das Gewissen

für weitere Verhandlungstage als Schöffe eingeteilt.

Der Geistliche will — wie er schon knapp zwei Wochen vor dem Verhandlungstermin an das Landgericht schrieb — „gemäß biblischer Richtlinien“ auf der Eidesverweigerung beharren. Er beruft sich dabei unter anderem auf die Bibelstelle Jakobus 5, Vers 12: „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch mit einem andern Eid. Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und: Nein, das Nein ist, auf daß ihr nicht unter ein Gericht fallet.“

Seine Berufung zum Schöffen konnte der Freie Christ damit freilich nicht mehr rückgängig machen. Für dieses Ehrenamt hatte Sardaczuk sich sogar selbst nominiert, als er im Dezember aufgefordert worden war, zehn Vorschläge aus seiner 100-Seelen-Gemeinde für die neu anstehende Schöffenwahl zu machen. Dabei war ihm „lei-

der nicht klargeworden“, daß ein Schöffe vereidigt wird.

Diesen Umstand entnahm er erst einem Merkblatt, das ihn mit der Nachricht erreichte, er sei zum Hilfschöffen gewählt. Auch dann unternahm er nichts, weil er glaubte, „als Hilfschöffe kommst du doch nicht dran“.

Aber er kam dran, und alsbald berichtete er dem Landgericht von seiner Gewissensnot: Den „Dienst als Schöffe würde ich gerne tun“, wenn man auf die Eidesabnahme verzichten könne. Vier Tage lang wälzten die zuständigen Richter in Bonn Gesetzesbücher, dann teilten sie dem Priester mit, daß „keiner der gesetzlichen Gründe“ vorliege, die „eine Ablehnung des Schöffenamtes rechtfertigen“. Darauf Sardaczuk am Telephon: „Gut, ich komme. Aber ich werde nicht schwören.“

Kurz vor dem Termin schien sich ein Ausweg aus dem Dilemma zu zeigen: Strafkammervorsitzender Kuhne rief den Pastor an und erläuterte, der Mennoniten-Sekte, deren Mitglieder zum großen Teil ebenfalls aus Gewissensgründen den Eid ablehnten, werde per Gesetz eine Ersatzformel („Mein Ja ist ja, mein Nein ist nein“) zugestanden, und Sardaczuk, dessen Christengemeinde doch mit den Mennoniten manches gemeinsam habe, möge sich eine entsprechende Beteuerungsformel bescheinigen lassen.

Der Juristenkniff zog nicht. Zwar sieht das Gerichtsverfassungsgesetz\* in bestimmten Fällen den Gebrauch einer Ersatzformel vor, doch einmal ist Sardaczuk nicht Mitglied der Mennoniten-Sekte, und zum anderen ist sich seine Glaubensgemeinschaft nicht einig über die Ablehnung des Eides.

Sardaczuk selbst hat bereits einmal, als Zeuge vor Gericht, den Eid verweigert, doch ist das „damals akzeptiert“ worden. Andere Mitglieder seiner Glaubensgemeinschaft aber dienen in der Bundeswehr und haben mithin auch auf die Fahne geschworen — obgleich die Mehrheit der Freien Christen den Wehrdienst ablehnt. Auch hat es ihn und wieder, so Freie-Christen-Sekretär Ludwig Eisenlöffel, „kleine Fälle“ von Eidesverweigerung bei Beamten gegeben, die aber „an Ort und Stelle glimpflich erledigt“ worden seien.

So ist Christen-Hirte Sardaczuk für die Freie Gemeinde der „erste gravierende Fall“ (Eisenlöffel). Auf ihrer nächsten Arbeitstagung will die Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland denn auch eine „verbindliche Glaubensformel“ erarbeiten, deren Anerkennung als Eid-Ersatz in Bonn betrieben werden soll.

\* Paragraph 51 Abs. 5: „Ist ein Schöffe Mitglied einer Religionsgesellschaft, der das Gesetz den Gebrauch gewisser Beteuerungsformeln an Stelle des Eides gestattet, so wird die Abgabe einer Erklärung unter der Beteuerungsformel dieser Religionsgesellschaft der Eidesleistung gleichgeachtet.“